



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann**

**Grimm, Jacob**

**Jena, 1927**

20. Von Lachmann, [17. juni 1820]

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69566](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69566)

*lehen* (vom Partic. *laihans*) gesagt werden könne. Was halten Sie von dem einzigen falschen Reim im Iwein 2656 <2667> *gastes : hâst es?* Ich glaube doch nicht, daß *hâst* tonlos (*hast*) werden kann, und dann nach der Regel, wird ein anderes unbetontes Wort damit verbunden, wiederum tieftönig. Ausw. XIV, Z. 16. XV, 1 ff.<sup>1)</sup> — Die schwebenden Laute werden uns wohl verschlossen bleiben, bis die Wortbildung mehr im Klaren ist. An *val* und *stam* schwebend glaube ich noch nicht. *Dan* aber ist noch im Mittelhochdeutschen schwebend, oft *dane*. Wie *bin* (*sum*), weiß ich nicht.

Die Schreibung *sch* könnte sich etwa früher finden, als die Aussprache, es wäre *sk* zu lesen. — Aber woher *rîke* und dergleichen für *riche* in den Müllerischen Nibelungen? — Kommt nicht Subst., Adj. und Pronomen *wiht*, *enwiht* von *wihan?* *confectum*, fertiges, Ding, etwas; abgethanes, todtes (Wigamur 527), daher *daemon*. *Iht* aber von *eowiht*, wie *niht*. Kommt auch *iuwet* und *iut* vor?

*Sc* oder *sch* für Französ. *g*, *beaschent* p (auch *tsch*) [j Franz. wohl Deutsch auch *j*, *tj* in *tjost*], für *s*, *Clinschor*, *scheneschatt* p. *h* für *s*, *foreht*, *schahtel*.

Ich kann dies Mahl nicht mehr schreiben, bin aber zufrieden, wenn Sie sehn, daß, was Sie gelobt haben, wenig nütz ist, da es doch bei mehr Fleiß hätte besser sein können. Ihre freundliche Zuneigung müssen Sie mir aber darum nicht gleich entziehen. Von Herzen

Ihr

K. Lachmann.

## 20. Von Lachmann.

[Königsberg, 17. juni 1820.]

Liebster Freund, Sie haben mich neulich auf die Verskunst gebracht: Ihr neuester Brief heißt mich noch fortfahren. Ich erkläre mich nochmahls gegen alles Fragen nach Quantität. Die Griechen, die fast so wenig als die Franzosen accentuieren (ich citiere hier ein für allemahl ein sehr gutes Buch, nur zuweilen etwas ausführlich, F. A. Gottholds kleine Schriften über die Deutsche Verskunst, Königsberg 1820), und mehr den Körper der Laute empfanden, brauchten nicht die vielfachen Accentunterschiede wie wir; und sollte nur Dauer, nicht Bewegung gemessen werden, so mochte bei einer Sprache, die, soviel wir wissen, nur einfache und verdoppelte Vocale und nicht leicht sehr gehäufte Consonanten hat, das Verhältniß Eins zu Zwei (kurz, lang) hinreichend scheinen: ganz freilich nicht, wie manche Längen durch Consonanten doch überlang werden, andere durch Trithongen, auch einige

1) Kleinere Schriften 1, 166.

Consonanten kürzerer Dauer sind. Daß es im Deutschen zu keiner Zeit möglich gewesen ist, solche Verse ohne weiters nachzuäffen, ist klar. Wie die Römer mit großer Vorsicht ihre accentuierende Sprache zu Griechisch gemessenen Versen anwandten, lehrte zuerst Bentley im *schediasma* vor dem Terenz<sup>1)</sup>; einzelne Bemerkungen dazu bei Hermann *de metris*.<sup>2)</sup> Frei und ohne fremden Einfluß (gewiß ohne Provenzalischen Einfluß) gebildete Verse des 13<sup>ten</sup> Jahrhunderts sind ohne Lehre von der Quantität ganz erklärlich, und noch itzt bei richtiger Aussprache als wohlklingend erkennbar. Die Frage ist nur, wie sollen wir jetzt verfahren? Ich weiß, wie gefährliches ich vorschlage; aber doch muß ichs sagen: zurückgehn und, nach unserer Accentuation eingerichtet, den Versbau des 13 Jahrhunderts wieder aufnehmen, also alle Verwilderung und gelehrte Verbildung des 14—19 Jahrhunderts wieder abwerfen. Das Volk würde solche Verse schon lesen und schätzen lernen; Schade nur daß die Schullehrer zum gelehrten Pöbel gehören, und der lernt es nicht. Übrigens hat Gotthold *l. c.* S. 62 schon 1815, beleidigt durch das eintönige Geleier unserer Octavreime, solche Verse einzuführen vorgeschlagen. Gewiß finden auch Sie diese Strofe, die ich nach meiner Art bezeichnen will, sehr wohlklingend: Tassos Jerus. 1, 12 nach Gries

Zu ihm der Herr: | Eil auf den | schnellsten | Wegen  
 Hin zu Gottfried; | sag' ihm, | warum er weilt,  
 Nicht mit des Schwerts | wiedererneuten | Schlägen  
 Die Stadt Gottes | vom Druck | zu lösen | eilt.  
 Rufen soll er | die Fürsten, | soll die tragen  
 Spornen zum Werk: | ihm sei | die Macht | ertheilt.  
 Feldherr | sei er sogleich! | Begrüßen werden  
 Ihn so, | die seines gleichen itzt | auf Erden.

Nur die zweite Zeile Hin zu Gottfried p mißfällt mir, vermutlich, weil der Rhythmus zu lange verdunkelt bleibt; man weiß nicht mehr, ob man auch wirklich 10 Silben hört; sie hat nur die Eine von den 2 nothwendigen *cesure* des *endecasillabo*. (Merkwürdig daß bei der *cesura Siciliana* — auf der 7<sup>ten</sup> Silbe — das Verdunkeln des Rhythmus ordentlich gesetzmäßig ist, freilich gehören zu ihr 3 *cesure*:

1) Seine Ausgabe des Terenz (Amsterdam 1726) beginnt mit dem „*De metris terentianis σχεδιασμα*“.

2) „*De metris poetarum graecorum et romanorum*“, Leipzig 1796.

*Tanto è | amara, | che poco | è più | morte.)*  
 ˘ ˘ ˘ cesura ˘ cesura ˘ ˘ cesura

Opitz, als er mit seinen Vorgängern die Maße des 16<sup>ten</sup> Jahrhunderts abschaffte, konnte nicht die Französische Art einführen: denn beide, wie neulich bemerkt, hatten ganz einerlei Fehler (Es wird zwar allgemein gesagt, auch in Italienischen Versen sei Maß und Accent gleichgültig außer den *cesure*; aber ganz unrichtig: *endecasillabi* mit weniger als 5 Accenten sind wenigstens *rozzi* oder vielmehr *deboli*. Petrarch selbst hat einige Unverse mit 7 Hochtönen gemacht, Dante niemahls.) Er kehrte nicht zurück zur alten Deutschen Verskunst, weil bei verlornem Gefühl für Betonung und Wohlbewegung ihm der Tieftön als Tonlosigkeit erschien. Den Tieftön wieder heraus gefühlt zu haben, bei richtigerer Declamation und voll austönender Aussprache, ist Klopstocks Verdienst, erkannt hat ihn zuerst Voß und völlig zu Ehren gebracht. Will man nicht, was ich rathe, ganz wieder zurück, so muß man durchaus bei der künstlichen Vossischen Mittelart stehn bleiben: volksmäßig kann sie zwar niemahls werden. Bei Nachahmungen alter Versmaße ist nicht anders zu verfahren, als daß ungefähr bestimmt werde, welche Silben wohl in der dermahligen 1) Periode der Sprache den alten Längen und Kürzen am ähnlichsten sein mögen; dann ist Vorsicht nöthig, und ein feinhörender, wie Voß, stelle Regeln auf nach seinem Ohr, an denen im einzelnen ein anderes Ohr manches zu tadeln findet: weiter kann es eine gelehrte und gemachte Verskunst nicht bringen. Hauptregel bleibt bei der Anwendung aller fremden Versarten immer, daß der Hochtön nur der antiken zweizeitigen Länge entspreche, niemahls der Kürze. Dies ward bei den ersten Versuchen in Hexametern übersehen; bei denen *jaget leben* unbedenklich für Pyrrhichien galten. Nicht also Notker in den zweien Hexametern, die mich auf mehrere begierig machen. Er setzt alle Hochtöne mit und ohne Dehnung in die Hebungen; *chumet* und *demo* sind ihm Trochäen nicht Pyrrhichien. *Demo* ist zumahl auffallend, mit *de* in der Hebung; er scheint also noch nicht zweisilbige Wörter tieftönig zu brauchen, wie ers mit einsilbigen ohne Anstand thut, *ter*, *in*, *die* sogar und *an* (aus *ana*); in dem 3silbigen *lustsamen* läßt er den Ton herabsteigen, vom hohen zum tiefen, auf den die tonlose Silbe folgt.\*) Nun wäre die Frage wie er etwa Wörter mit mehr vorklingendem Tieftön behandelt: sprach er schon wie wir *unmütig*, so wird es ihm ein Daktylus sein; waren hingegen beide erste Silben hochtönig, so möchte ich wissen, ob er den ersten Hochtön in die Senkung zu setzen

\*) falsch. S. ganz am Ende des Briefes.

1) „der dermahligen“ verbessert aus „jeder“.

gewagt hat, *unmütigen* [das Beispiel ist, wie ich sehe, schlecht gewählt; denn es heißt ja bei Notker *unmuotig*, entweder - ˘ ˘ oder - - ˘]. Den Spondeus hat er geschickt behandelt: er setzt tieftonige Silben in die Senkung, aber von längerer Dauer, *táz* [nach Stalder S. 109 im demonstrativen Personale *íz*, also auch *táz*; ich kann beides nicht glauben] *ist sâlig*; aber freilich auch *úndè*, welches doch wohl unbetont ist (denn eben, wo der Tiefton aufhört und tonloses entsteht, wird ja wohl innerhalb des Alt- und Mittelhochdeutschen aus anderen Vocalen das *e*). Den Kürzen der Senkung giebt er tieftoniges und tonloses. Sehr merkwürdig ist mir noch *chumet* als Trochäus: es beweist, daß im Althochdeutschen noch kein stummes *e* ist, so daß mir die zweite Silbe des Worts scheint mit der Zeit 3 Stufen durchgemacht zu haben: *it* tieftonig, *et* tonlos, *et* oder *t* stumm. — An der Einen Klippe des Deutschen Hexameters stößt Notker an, durch seinen Spondeus *unde*, der ein Trochäus ist; achten Sie vor allem auf, wie er sich den Zweifel löst, ob *dionôtun* ein Daktylus sei ˘ ˘ ˘ (oder *dienôten* ˘ ˘ ˘) oder ein Antibacheus ˘ ˘ ˘ (oder ˘ ˘ ˘). Sein *lústsamen* läßt das erstere erwarten, aber deshalb noch keinen Kirchthürmknopf; denn dieser hat noch bei uns weit deutlicher zwei Reihen  $\boxed{\text{˘ ˘} | \text{˘}}$ , als zum Beispiel *hülfreicher* = ˘ ˘ ˘, nicht  $\boxed{\text{˘} | \text{˘ ˘}}$ . Wenn ich oben sagte, *ist* sei von Notker geschickt als Länge in der Senkung gebraucht, so meinte ich zwar, daß die Position etwas thäte, aber nur zum Vollaut (also zur Zierlichkeit des Verses); zur Richtigkeit genügt eine tieftonige Silbe, und die Position hat mit den Regeln nichts zu thun. — Noch eine Frage bei *chumet*: wie behandelt Notker in Hexametern Mittelhochdeutsch-stumme Vocale, wo sie im Gothischen ganz fehlen, wie *fugls*, *fogel*?

Für die Stelle aus Reinfried danke ich recht sehr. Sie bezieht sich allerdings deutlicher auf den Titurel, als z. B. Georg 2173 (2198), wo wohl nicht auf Ottos Kaiserkrönung, von der dasselbe Gedränge als Beispiel im Titurel vorkommt, angespielt wird, sondern entweder auf Wolframs Wilhelm (393, 30) (vom *gedrenge umbe den stül ze Rôme*) oder lieber auf ein gangbares Sprichwort. — Zu der Stelle aus Reinfried muß ich noch nach einigen Accenten p fragen. *Uzer* statt *úzer* haben Sie doch wohl verschrieben? ich frage aber nach *uffe*. Ist dies mit irgend etwas zu beweisen? *Oufe* (neben *ouf*) im Georg, *iufen* Verbum im Barl. 115 (, 33). *ûf*: *ze hûf(e?)* gSchmiede S. 288 (1983). *uf*: *huf* Hüfte, Reim. v. Zwet. 2, 146 a (62, 10), und dies heißt doch wohl *huf*, *huffe*, Frauenlob 2, 214 a Str. 3, v. *paenuft*. (Marienleich 5, 16) reimt *huf*: *luf* (Lob). *Ûf* gereimt auf . . . *ûf* AltdW. 2, 72 (Gesamttab. 90, 61). Meisterges. 546 (MSH 3, 95 b). Ernst 8 b (741). 37 a (3579). 44 a (4276). Ist

auch etwa Präposition und Adverbium unterschieden? Stalder hat S. 236 über diese Präposition nichts von Notkers Bezeichnung. — Es heißt nicht *Pompejus*, sondern *Pompeius*;) im Tituel mehrere Mahle, *Pompeien*, *Kaldeien*: *Meien* und dergleichen. Die Engländer schreiben noch kein *j*, und sprechen *Pompêos* oder *Pompîos*, *Kêos* für *Caius*. Ist etwa *Keie* = *Cajus*? So nennt ihn Wolfram, schwach decliniert, Hartmann *Kaî* [zweifelhaft; aber wie lautet die erste Silbe? *a*, *â*, *e* oder *ê*?]. — *Titurêles* wird wohl unrichtig sein. Wolfram *Titurêles*: *helles* <Tit. 35, 1>; so auch immer Tituel, mitten im Vers auch *Titurêls*. — *Wôl* und *dôch* sind sicher nicht gedehnt. Reime auf *ôl* nur in fremden Namen: *Idôl*, *Karidôl*, *Barbigôl*, *Tintajôl*, *Plimizôl*, alle (?) auch auf *-oel*; nur Wilh. 2, 160 a b <356, 8>: das unverständliche *huberschol*. Daß bei Friberg *Karidôl*: *wol* öfter vorkommt, thut nichts: selbst Wolfram erlaubt sich das nicht. Zwar hat Reinbot 3a <217>, 4b <329> p *Spaniol*: *wol*, aber jenes im Dativ, also schwebend *o*, so daß man sieht, er sprach nicht wie Wolfram *Spanôle*. *Wole*, *wela* p. *Hôch*: *zôch*: *flôch*; alles übrige ungedehnt. — Sie schreiben *ûrliuge*. Warum? So auch *ûrstende*, *ûrkunde*, *ûrbot*, *ûrsprink*? — Bei alten Citaten aus dem Tituel ist es wichtig ob sie den Schluß betreffen. Ich schreibe diesen (von 5978 oder 5979 an, vielleicht noch einige Strofen früher; vor 5980 ist im Druck ausgelassen: *Die âventiure habende bin ich Albreht vil ganze* p) dem Albrecht zu; der Ton ist von da ab ganz anders, viel gemeiner, auch giebt sich der Verfasser nicht mehr für Wolframen aus, sondern nennt sich zweimahl. Wenn nun in der bekannten Stelle die Heidelberger Lesart die echte ist: *Her Wolfram sî unschuldik; ein schribær dicke reht unrihtik machet* (vorher *nâch meistersanges orden*), und 6006 die Han-nöwerische\*\*) *Ez sî wunder (unende)lichen ein bûch ganvenget unt daz ander gendet*, so streiten beide nicht mehr gegen Albrechts Weise — und welche Lesart sieht einer Verbesserung gleich? gewiß die, welche hier nicht Wolframen in der 3<sup>ten</sup> Person leiden will — und man muß Albrecht, außer der Beendigung des Werks, das er aber selbst für eine Arbeit des vor 50 Jahren verstorbenen Eschenbach hielt, auch die Umarbeitung der alten Strofen zuschreiben. Die umgearbeiteten Stellen, die wir noch in der alten Form haben, zeichnen sich aus durch reichlichere überstumpfe Reimendigung (*Wie sich der werde Gamuret* z. B.) in den Halbzeilen. Außer diesen Abschnitten aber noch ein Paar andere: Gamurets Tod bis wo Herzeloide sich in den Wald zurückzieht; und nach dem 2<sup>ten</sup> Müncher Bruchstück bis dahin, wo Orilus und Jeschute zornig ohne Abschied den Hof verlassen. Darauf bezieht sich eine Äußerung in meiner

\*) und *propter honorem vacui* auch *Pompeyus d. i. ejus*.

\*\*) Die Heidelberger Handschrift hat am Ende große und häufige Lücken.

Auswahl S. XXVII zu 285 *leis.*<sup>1)</sup> Wirklich sind alle drei Stellen durch vorgesezte Strofen als umgearbeitete bezeichnet: die erste im Druck mit: *Mit rîmen schön zwigenge.* Vor der zweiten (von Gamurets Tod) stehen in Heidelberg 383 die Strofen: *Mit rîmen p Hie mite sô sint versûchet p.*; nämlich nach Strofe 884 (im Druck mags etwa 920 sein): *Waz Gamuret mit ellen nû prîses dâ erwûrbe, Und waz er kunde vellen der Babilône ê daz er selbe stûrbe, Daz seit ich iu gerne, ob ichz kunde. Min herze ist kranker sinne: Des ist ez ungesprochen von dem munde.* Dann jene Strofen<sup>\*)</sup> und ein Übergang: *Nû kêren von den mæren hinwider an die herren (lies diu erren), Zû dem wirdebæren, drîer kunikrîche fûrsten, herren, Wie erz mit gedrenghe hie dâ wirret, Daz manik stolz amîe an ir vil hôhen frôuden wart verirret. — Sîn ors was unverschrôten; ein decke daz bewarte p.* Vor der dritten Stelle, die sich in der Heidelberger Handschrift nicht auszeichnet, hat der Druck eben jene Strofen. Ich muß freilich gestehn, daß sie in der durchaus überarbeiteten Heidelberger 141 wiederum an einem andern Orte stehn: nachdem schon 16 Strofen des ersten Fragments verarbeitet sind, kommt hier erst nach der Strofe *Kîot des landes herre hête prîs erworben* (Druck VI, 66) des Dichters Frage: *Wâ hin, frou Âventiure, wem lât ir nû den tempel?* und im Verfolg nach der Strofe: *Dâ wirt ouch schade geteilet dem toufe hôch ze klagene,* (mit Übergehung von *Mit rîmen p*) sogleich: *Hie mite sô sint versûchet. Der edel rîche borten. Kan ich die slihte riuhen. Niht wan durch die lösen. Nû kêre von den mæren herwider an die erren Rede die wirdebæren, und sagen wir von Katelangær herren, Kîôte, und Schoisiân der wirderfichen. Diu zwei mit frôuden lebten unt schieden sich mit jâmer riuweklîchen. Gewan ie fûrsten künne p.* Aber in dieser Handschrift ist auch alles nach Lust und Laune angeordnet. Die Strofe *Rîmen die zwivalten* fehlt<sup>2)</sup> in beiden Heidelbergern. An welche Stelle eben alles eingeschaltete ursprünglich gehört, weiß ich bis jetzo nicht zu sagen. Mit den stumpfen Reimen ist es aber in der That sehr auffallend. Außer den bezeichneten Stellen hat die Heidelberger 383 im Ganzen etwa 12 oder 13, und alle in weiter Entfernung von einander, zB. Strofe 1429, 1643, 2459, 5188, 5212, 5213, 5216; die 4 letzten zwar wieder ziemlich nah, aber zu wenige, um danach gleich Sigunens Klage für Wolframs Arbeit zu halten. — Es gefällt mir doch nicht recht, daß Docen sich nicht entschließen kann anders zu sagen, als „sogenannter Vor-Eschenbachischer Titurel“. Die Worte im

\*) (*Mit rîmen p Hie mite p Swer edel p kan ich die slihte p Niht wan durch die lösen p*)

1) Kleinere schriften 1, 189.

2) Gestrichen: „natürlich“.

Parcival <4, 9> *Ein mære ich iu wil niuwen halte ich für die*<sup>1)</sup> volksmäßige Redensart von den *alten mæren*. Das Mære bekommt so vom Alter seine Glaubwürdigkeit; ob es ein Deutsches oder fremdes war, konnte den Lesern einerlei sein: daß der Stricker eben denselben Ausdruck bei einem längst verdeutschten Gedichte braucht <Karl 117>, ist zufällig. Das *diuten* im armen Heinrich <16> heißt wohl, aus dem Lateinischen übersetzen.

Gegen die Plurale *trehene* und *zehere* ist doch wohl eben nichts einzuwenden. Oft tritt<sup>2)</sup> im Mittelhochdeutschen der Umlaut auf dem Vocal vor der Ableitungssilbe ein. *Die wegen, die veter, der jeger, gemælde, sælde, sælik, gebærde, beswærde, bewærde, ænik* p, [Prät. *næte, blûte* pp], *gejegede, megede, klegede, getregede* M. S. 2, 207 b <Konr. v. Würzburg 32, 341>. 233 b <MSH 2, 381 b>., *mehtik* p, *pfellel, Welsch, hemeren* zwar als Verbum Georg 1178 <1183>., *die hendel* Händchen M. S. 2, 80 b <Neidh. XLVI, 11>, *wengel, spengel, fûzengel, lenger* länger: *strenger* Weltchronik <22711> (sonst *langer*), *diu menige, krenzel, swenzel, vortenzel* [gerwen, verwen, wermen pp], *bezzet, gehezzet* Müll. 3, 39 c <Halbe birn 91>, (Titulrel *gehazzet: wazzet*), *löckel, töckel* M. S. 2, 67 a <MSH 2, 93 a>, *blûmel, mûmel, fûzel, sûzel, mûtel, Gûtel, Tûtel, fuhtik, zûhtik, frûhtik* p, *kûnik, bûrge (burug), gûrtel, tûrteltûbe, tûgende*, [liutern], *den wûrfen* Troj. 182 a <24983>. Georg 55 b <5452>, *triuotel, kriiuotel*<sup>3)</sup>. Sie sehen, daß ich hier Wortbildung und Flexion vermischt habe.\*) Wunderbar, daß sich in mascul. wenigstens im Reim nicht die Formen mit dem End-*e* finden, *vetere, wegene* p. — Danach sollte denn neben *trahene* *zahere* auch nur *trehen* *zeher* stehn — war es eine Verwechslung der Ableitungssilbe mit der Flexionssilbe, wie im Alth. *unser, unsaz*? [hier in Preußen mit nicht verdunkeltem *n*: *ons, onsen*. Für die Syntax merkwürdig *Inne Huus* und verhochdeutsch *Ihnen Haus* für Ihr Haus]. Die Stelle Tit. 5476 ist nicht gefährlich. H 5410 und Hn 1847 haben: *Fûr die gedanke næher gêt mir daz eine verre, Und lit an herzen ræher: daz ist mîn klage, ob aller klage ein verre, Daz dû* p. *Næher* als Adv. muß wohl gelten, wie oftmahls *spæte* so vorkommt.

Das Wort *ome* (könnte nach der Stelle auch *ume* heißen) ist mir ganz unbekannt; auch weiß ich auf nichts zu rathen. *Ôheim* oder *oheim*? [Warum schreiben Sie *wâr nemen* und *gâr*? ich meine, sie haben a.]<sup>4)</sup>

Noch etwas von *trahen* und *zaher*. *Die treher* Lohengr. 10, 1, 9 <359>. *Einen zâr* außerm Reim Meißner Meisterges. 597 <MSH 3, 105 a>. *Trân* ist zwar

\*) auch einiges mit *i* in der Ableitungssilbe.

1) „für die“ verbessert aus „bei ihm für eine“.

2) „tritt“ verbessert aus „wirkt“.

3) Gestrichen: „endlich“.

4) „Allerdings.“ Grimm.



Parc. 14 c <60, 28> männlich, in den beiden übrigen Stellen (oder giebt's mehr?) ungewiß, 61 a <254, 5>. 145 a <602, 23>: dagegen müßte Weltchr. 10 a mit Ihnen emendiert werden *aller wasserstrâm*; *elliu* für *alle* zu schreiben wäre keine Veränderung: unsere Handschrift, die überhaupt sich etwas zu Niederdeutschen Formen neigt, hat immer *alle*, nie *-iu* in Fem. und Neutris. Plur. Masc. *trân* ist nicht mit *engel* p zu vertheidigen. Denn es ist sichere Regel: *e* Dat. und Plur. fällt weg in den Endungen *el*, *er*, *en* (auch *em*?), wenn ein gedehnter oder geschärfter Vocal vorhergeht, nicht nach einem schwebenden. Mögen übrigens *trahen* und *trân* ursprünglich Ein Wort sein, die Bedeutung ist verschieden. *Trân* heißt nicht Thräne, nicht einmahl (Wasser-)Tropfe. Weltchr. 138 d (vom Durchgang durch den Jordan Josua 3., Absatz *Nû was in dem selben her*, Z. 16) *Zehant began des wazzers trân Sich scheiden, dô sî quâmen drin, Unt zeteiltin (?) sich gein in: Der oberste teil bestünt san, Unt bereite (breite?) sich gein Sardan, Edômes stat, diu dâ lak. Daz wazzersolthes swelles (?) pflak, Als ob ez wære ein berk grôz. Daz nider teil für sich flôz In daz mer, unt der grunt Schein blôz unt truge (triuge?) an der stunt.* Hingegen *trahen* ist Thräne und Tropfen, Trist. 4758 <4876>. 4763 <4881>. Wir bitten noch, ein Thränchen Wein zu trinken. *Zaher* auch Tropfen, im Parcival <296, 3> *Snêwek blütes-zæher (so) drî*; so ist auch 8431 <283, 12> zu nehmen *Zwêne zaher an ir wangen, Den dritten an ir kinne* (von der Röthe an Wangen und Kinn: solltens Thränen sein, so müßte Condwieramûrs Blut geweint haben, aber davon steht wenigstens beim Abschiede 6645 <223, 27> nichts: *Er was ir liep, so'z mære giht: Sine wold' es im versagen niht.*) *Manek zaher* (Thräne) Parc. 9477 <318, 7>.; *manek zæher im den arm begôz* 11 838 <396, 29>., also sogar im Singul. *zeher!* *Funken-zahere* (und zugleich *regenzahere*) AltTit. 123 <129, 3>. Heidelberg 383 und 141: *Ûf sîn dach wirt zeher vil (vil zæher wirt) gerêret Mit (Von) funken, die dâ (wohl da, (der), in diesem Fall) springent mit (von) swerten, dâ sich fiurîn regen mêret.* Im Morolf steht 1599 <303, 5>. 1679 <318, 5>. 2019 <379, 6>. 3094 <574, 5> *des wilden meres strân*, in den übrigen Stellen *des meres* oder *wilden meres trân (drân)*: Rudolf brauchs von Meer und Flüssen. *Stroum* in der Klage der Kunst, Str. 1, <8>. — Walther 1, 131 a <29, 17> *Welt ir, ich schicke* (es steht nicht *sende*) *in tûsent mîle unt dannoch mê, für trâne*, erklärt Oberlin S. 1655 *Trani in Regno Neapolitano*. Ists eine Stadt, so muß es eine zu belagernde sein, aber im gelobten Lande: denn Friederichs Kreuzzug 1228 ist doch gemeint, *Der helt wil kristes reise varn.* Köpke, Wöch. Nachr. IV, 12 ff. 1) übergeht diese Stelle — recht wie sichs in den Wöchentlichen Nachrichten geziemt! (Er schrieb

1) In seinem aufsatz „Geschichtliche erläuterungen einiger lieder Walthers von der Vogelweide als eine probe meiner neuen ausgabe sämtlicher gedichte desselben“.

mir um dieselbe Zeit, er hätte die Herausgabe<sup>1)</sup> Walthers aufgegeben, und schickte mir meine Abschrift zurück, die aus Manessischer und Glöckles Abschrift der Heidelberger 357 zum vorläufigen Versuch zusammengesetzt ist: er hat, so viel ich weiß, nichts dafür gearbeitet, außer dem Gedruckten.) — *Wazzetrâmes*: *Abrahâmes* Tit. 6110 finde ich in meinen Handschriften nicht. — *Trâmen trabem* Marner 2, 171<sup>b</sup>, Str. 2 <14, 85> [dasselbst <14, 84> *schriwen, schriuwen*]: Oberlin hat *trâm trôm*, stark decliniert. *Strâm* hat im Wartburger Krieg im Plural *stræme*, S. 12b, Str. 3, Z. 3 *a fine* <MSH 2, 15b>. — Dativ Plur. *trahen* und *trehen* ist so ungenau als *Hagen* für *Hagenen* Klage S. 128b Müll. <1285>, Kolocz. S. 223 <Gesamtab. 18, 940>. (*Hagen* im Nominativ wäre unrichtiger, kommt aber im Reim nicht vor, soviel ich weiß.)

So weit war ich am 17 Juni, als Ihr Brief vom 8<sup>ten</sup> ankam. Sie sind darin wieder auf natürliche Quantität aus. Ich habe nichts dagegen, aber es ist ganz willkürlich, und hilft schwerlich zu etwas, wenn Sie Silben mit gedehntem Vocal oder durch Position gedehnte lang nennen wollen, die mit ungedehntem oder kurzem Vocal aber kurz. Die so unter Eine Klasse fallen, sind doch an Dauer ungleich; und in den Deutschen Sprachen hat schwerlich jemand danach Verse gemacht, einige unglückliche Versuche abgerechnet. Die Italiener haben mit Recht nach solchen Regeln gebaute Verse für unlesbar erklärt. Notker konnte nicht auf diesen Weg gerathen: ihn bewahrte die damahls noch bessere Aussprache und Declamation. Wie ers ansah und was etwa noch zweifelhaft bleibt, habe ich schon gesagt. Nur hatte ich vergessen, daß er *lustsamên* mit *ê* schreibt; ganz recht, Tieftön statt der antiken Kürze: *sam* ist aber ohne Zweifel auch tieftönig, es ist es noch heutzutage; die Frage wäre, ob beide Tieftöne gleich sind, oder einer noch tiefer. Nämlich eigentlich ist auch allzuwenig gesagt, Hochtön und Tieftön und Unbetontes: in Beziehung auf andere Hochtöne ist der Haupthochtön wieder mehr betont, Überbton nach Voß. Es wäre aber wenigstens noch ein Überüberbton anzunehmen. Durch die Reihen in den Versen habe ich dies neulich unvollkommen angedeutet. Daß es wichtig sei, lehre dieser Zusatz zu N<sup>o</sup> 3c (auch Sie können so die Bemerkungen über den Versbau citieren, denn ich habe sie mir abgeschrieben): da der Daktylus (oder Anapäst) von mehr Umfang ist als der Trochäus (oder Jambus) — grader, und Tripeltact —, so fällt in jenem das Ton-Verhältniß zwischen mehrern Wörtern schon deutlicher auf, als das zwischen den Silben innerhalb Eines Wortes im Tripeltact. Daher ist *werde min(ne)* schon mehr ein Anapäst  $\acute{\cup}\cup\grave{\cup}$ , als *dâ bî* ein Jambus  $\acute{\cup}\grave{\cup}$  (Beweis: dies kann in Jamben recht gut

3silbig sein: --.). So auch *lêrt enblecken*  $\acute{\cup}\cup\grave{\cup}$ , sogar *hôchgemûte frouwen*,

1) Gestrichen: „des“.

das erste Wort tieftönig gegen das 2te, so daß nun die Form  $\underline{\underline{S}}\underline{\underline{i}}\underline{\underline{k}}\underline{\underline{a}}\underline{\underline{n}}\underline{\underline{t}}\underline{\underline{r}}\underline{\underline{o}}\underline{\underline{s}}\underline{\underline{t}}\underline{\underline{e}}\underline{\underline{n}}\underline{\underline{s}}\underline{\underline{e}}\underline{\underline{r}}\underline{\underline{e}}$  \*)  
 $\frac{4}{4}$  |  $\underline{\underline{S}}\underline{\underline{i}}\underline{\underline{k}}\underline{\underline{a}}\underline{\underline{n}}\underline{\underline{t}}\underline{\underline{r}}\underline{\underline{o}}\underline{\underline{s}}\underline{\underline{t}}\underline{\underline{e}}\underline{\underline{n}}\underline{\underline{s}}\underline{\underline{e}}\underline{\underline{r}}\underline{\underline{e}}$  | wenig auffallendes mehr hat. Freilich  $\underline{\underline{S}}\underline{\underline{i}}\underline{\underline{k}}\underline{\underline{a}}\underline{\underline{n}}\underline{\underline{t}}\underline{\underline{r}}\underline{\underline{o}}\underline{\underline{s}}\underline{\underline{t}}\underline{\underline{e}}\underline{\underline{n}}\underline{\underline{s}}\underline{\underline{e}}\underline{\underline{r}}\underline{\underline{e}}$  \*)

ist immer schlecht declamiert: es wäre ein guter Vers im Tripeltact:  $\underline{\underline{S}}\underline{\underline{i}}\underline{\underline{k}}\underline{\underline{a}}\underline{\underline{n}}\underline{\underline{t}}\underline{\underline{r}}\underline{\underline{o}}\underline{\underline{s}}\underline{\underline{t}}\underline{\underline{e}}\underline{\underline{n}}\underline{\underline{s}}\underline{\underline{e}}\underline{\underline{r}}\underline{\underline{e}}$ ,

oder genauer bezeichnet  $\underline{\underline{S}}\underline{\underline{i}}\underline{\underline{k}}\underline{\underline{a}}\underline{\underline{n}}\underline{\underline{t}}\underline{\underline{r}}\underline{\underline{o}}\underline{\underline{s}}\underline{\underline{t}}\underline{\underline{e}}\underline{\underline{n}}\underline{\underline{s}}\underline{\underline{e}}\underline{\underline{r}}\underline{\underline{e}}$ , wo denn *trösten* den Überton hat. Beiläufig berichtige ich noch den Vers, den Sie anführen, um Sie vor falschen Bei-

spielen zu warnen. Ihre Scansion *den liuten bringen und geben* (Troj. krieg 5) hat zwei Fehler. Das stumme *e* kann nur außer dem Reim für eine Silbe gelten, N<sup>o</sup> 9: der Vers reimt also nicht klingend  $\underline{\underline{e}}$ , sondern stumpf,  $\underline{\underline{e}}$ . Ihr *gēn* und *gē* dehnt die Freiheit N<sup>o</sup> 4 (2 Silben in der Senkung für Eine) oder N<sup>o</sup> 6 (Endsilbe vor der Interpunction) zu weit aus, von tonlosen Silben auf das tieftönige *unt*.\*\*) Der Vers will so gelesen sein: *Den liuten bringen | unde geben*, oder *Den liuten | bringen | unde geben*. — Übrigens ist ein himmelweiter Unterschied zwischen unsern und den Notkerischen Daktylen: diese wollen im graden Tact gelesen sein, unsere im Tripeltact. Etwas davon steht schon in Apels Metrik<sup>1)</sup>, besser und mehr ausgeführt in Gottholds Kleinen Schriften. — Die Verskunst ist also auch dieses Briefes A und O. Eben finde ich noch Platz Sie recht herzlich und freundschaftlich zu grüßen.

Ihr

K. Lachmann.

## 21. Von Jacob Grimm.

Die althochdeutsche genaue Schrift gebraucht zweierlei Zeichen über Vocale 1.) einfache Striche, welche den Ton angeben, 2.) Hacken, welche den gedehnten Laut ausdrücken; nicht so, wie wir sie jetzt wieder einführen  $\wedge$ , sondern  $\wedge$   $\wedge$   $f$ .

bei Notker stehen beiderlei Zeichen nebeneinander, doch muß man annehmen, daß das Dehnzeichen jedesmahl auch das Tonzeichen in sich begreift, d. h. jede Silbe mit gedehntem Laut den Ton hat. Genau ist das nicht. Denn da die gedehnten Vocale eigentlich doppelte sind und im 8. 9. Jahrhundert

\*) kürzer *Sî kan trösten sêre*.

\*\*) Erträglich wäre *bringen unt*, N<sup>o</sup> 10, nur nicht bei Konrad.

1) Leipzig 1814—16.